

Ob er das Volk eifrig über die Kommunion unter einer Gestalt unterrichte. Wann das Volk kommuniziere. Was er von der Kommunion unter beiden Gestalten halte“ (S. 61). Gefragt wird nach Haustaufen, Aussegnung der Wöchnerinnen, Krankenkommunionen, Beichte und Absolution, letzter Ölung, Eheaufgeboten und Trauungen, Beerdigungsriten und Seelenämtern, Prozessionen und dem Gebrauch deutscher Lieder. Weiter geht es um die *Vasa sacra* und die Gebrauchsgegenstände für die Messfeier, um Friedhöfe und Häretikerbestattungen, um Kapellen und um die Führung von Tauf- und Trauregistern.

Persönliche Fragen an den Pastor betreffen die Einhaltung der vorgeschriebenen Kleiderordnung, die persönliche Beichte, eventuelle Nachlässigkeiten bei Krankenbesuchen und der rechtzeitigen Durchführung von Nottaufen, Streitigkeiten mit Gemeindegliedern, Wirtshausbesuche und Alkoholmissbrauch, Nutzung von Brau- und Schankrechten, Einhaltung des Beichtgeheimnisses und Nüchternheit bei der Messfeier. Der Schwerpunkt der persönlichen Fragen liegt auf der Einhaltung des Zölibats und sexueller Enthaltensamkeit. Dieser Fragenkomplex enthält auch die Frage nach Leben und Familie benachbarter Pfarrer. Den Schluss des Fragenkatalogs bilden Fragen nach dem Kaplan, nach dem Vorhandensein eines Hospitals oder Armenhauses, nach der Fürsorge und Seelsorge für die Armen und (auffallend knapp) nach der Schule.

Kurz wird auch nach dem Verhalten der Gemeindeglieder gefragt, vor allem nach regelmäßigem Besuch der Messen und nach der Häufigkeit ihrer Teilnahme an der Kommunion, aber auch nach dem Kirchenbesuch der Viehhirten, nach ohne kirchliche Trauung zusammenlebenden Paaren, nach dem Verzeichnis der Kommunionverweigerer und nach entlaufenen Klosterinsassen, nach Wirtshausbesuchen der Gemeindeglieder während der Messe und dem Geläut zum Ave Maria. Zur Kontrolle der persönlichen Angaben des Pfarrers soll der Lehrer nach dessen Lehre und Leben befragt werden.

Weit über 1.000 Anmerkungen zum Text bieten eine Fülle von Personalangaben und Einzelerklärungen, die für die besondere Sorgfalt bei der Bearbeitung des Textes sprechen. Beigegeben sind ein Literaturverzeichnis, ein Personen- und ein Ortsverzeichnis.

Walter Gröne

*Siegfried Hermle/Jürgen Kampmann (Hgg.), Die evangelikale Bewegung in Württemberg und Westfalen. Anfänge und Wirkungen, Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 39, Luther-Verlag, Bielefeld 2012, 404 S., kart.*

Vom 16. bis 18. September 2011 fand in Tübingen eine gemeinsame Tagung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte und des Vereins für Württembergische Kirchengeschichte statt. In verschiedenen Vorträgen wurde ein Thema beleuchtet, das die jüngere Geschichte beider Landeskirchen gleichermaßen prägte. Die evangelikale Bewegung der 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahre hatte in unterschiedlichen Ausprägungen ein sehr starkes Gewicht in

diesen Regionen. Ziel der Tagung war es, die theologie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Hintergründe der evangelikalen Bewegung zu erhellen sowie deren Ziele und Aktivitäten nachzuzeichnen, wie die Herausgeber in der Einleitung betonen. In diesem Band sind nun alle Vorträge dieser Tagung, zum Teil überarbeitet und mit Erläuterungen versehen, zusammengefasst.

Durch die Vielzahl der Vortragenden ergibt sich ein breites Spektrum, das der Vielschichtigkeit des Themas gerecht wird. Einleitend werden von Albrecht Geck und Siegfried Hermle die politischen und kirchlichen Rahmenbedingungen dieser Zeit beschrieben. Der Wertewandel in der Gesellschaft, der sich auch in der Politik mit dem Schlagwort „Mehr Demokratie wagen“ etablierte, rückte zwar bald angesichts der Energie- und der Wirtschaftskrise etwas in den Hintergrund, sorgte aber auch in der Kirche für tiefgreifende Änderungen. Hermle macht dieses zum Beispiel an den institutionellen und theologischen Fragestellungen fest. Hierzu gehören die Einführung von Frauen ins Pfarramt ebenso wie die Politisierung und Pluralisierung der Kirche. Diese Entwicklungen führten auf Seiten des konservativen Flügels der Kirche zu einer Gruppenbildung, den evangelikalen Bewegungen, die nun Schwerpunkt der folgenden Beiträge sind.

Diese Beiträge sind in ihrer Art sehr unterschiedlich. An dieser Stelle möchte ich nur einige Beiträge aufgreifen, die vor allem die westfälischen Fragestellungen betreffen. Zum einen wird deutlich, dass angesichts der fehlenden zeitlichen Distanz quellenorientierte Untersuchungen kaum möglich sind. So kann die Frage des Einflusses der evangelikalen Bewegungen auf die offizielle Politik der Landeskirchen zum jetzigen Zeitpunkt nur schwer beantwortet werden, da ausreichende Quellen nicht zur Verfügung stehen.

Einige Autoren bearbeiten vor allem die autobiographischen Darstellungen der Akteure. Sie geben damit ein guten Einblick in die Gedankenwelt und Motive, verzichten aber weitestgehend auf eine kritische Einordnung und eigene Bewertung. So zeichnet Friedrich Jung die Entstehung der „Bekenntnisbewegung ‚Kein anderes Evangelium‘“ vor allem auf der Grundlage von drei Veröffentlichungen der Bekenntnisbewegung nach. Die Aussagen Bultmanns zur Entmythologisierung und das Scheitern des Bemühens, einen Verfechter dieser Theologie, nämlich Willi Marxsen, aus dem theologischen Prüfungsamt der westfälischen Landeskirche zu entfernen, führten zu einer Sammlung evangelikaler Theologen um Rudolf Bäumer und Paul Deitenbeck. 1961 bildete sich der sogenannte „Bethelkreis“, aus dem heraus Paul Deitenbeck die Bekenntnisbewegung gründete. Man stellte sich damit bewusst in die Tradition der Bekennenden Kirche der NS-Zeit, meinte man doch, nun erneut unter dem Stichwort des Pluralismus einen Angriff auf die biblische Lehre zu erkennen.

Auch Matthias Mikoteit stützt sich bei seinem Beitrag über die „Bünder Konferenz“ in den 1960er- und 1970er-Jahren vorwiegend auf Quellen aus den Privatarchiven der Protagonisten. Dies erlaubt ihm einen guten Einblick in die Konflikte, die sich innerhalb dieser Bewegung abspielten. Gegründet 1919 durch Albert Hoffmann, einen Mitarbeiter der Rheinischen Mission, war die „Bünder Konferenz“ zu einer etablierten Einrichtung der volksmissiona-

rischen Tätigkeit in Minden-Ravensberg geworden. Die gesellschaftlichen Entwicklungen in den 1960er- und 1970er-Jahren führten aber auch diese Konferenz in eine schwierige Phase. Ein neues Missionsverständnis, das sich zum Beispiel in der Frage der Anerkennung der damaligen Unabhängigkeitsbewegung SWAPO in Namibia äußerte, führte zu einem Bruch im Vorstand. August Spreen, führendes Mitglied im Vorstand, setzte sich mit seiner Linie durch, die zum Beispiel in der Ablehnung der Vereinigten Evangelischen Mission (VEM) zum Ausdruck kam.

Klaus von Orde entwickelt ein differenziertes Bild von Paul Deitenbeck. Damit gelingt es ihm auch, den Wandel und die Vielschichtigkeit des Begriffes „evangelikal“ aufzuzeigen. Den größten Teil seines Lebens verbrachte Deitenbeck in Lüdenscheid. Sein Ziel blieben die Volksmission und vor allem die Gewinnung der Arbeiter. Er forderte ein Umdenken der Kirche. Beispielfhaft setzte er sein Bild der Verkündigung in der Einführung der „Fabrikmission“ um: Die Kirche solle nicht auf die Gläubigen warten, sondern dort hingehen, wo diese leben und arbeiten. Wichtig auch bei den theologischen Auseinandersetzungen war ihm die Gemeindebezogenheit. Mit der zunehmenden Verfestigung der Bekenntnisbewegung in den theologischen Auseinandersetzungen und der damit einhergehenden Abkehr der Gemeindebezogenheit sieht Deitenbeck keine Zukunft für sich und verlässt die Bekenntnisbewegung. Vom Orde sieht Deitenbeck mit der Methode des demonstrativen Aufzeigens der Verkündigung letztendlich gescheitert.

Die Vielschichtigkeit der evangelikalen Bewegung zeigt Gisa Bauer in ihrem lesenswerten Beitrag „Internationale Einflüsse auf die westdeutsche evangelikale Bewegung“ auf. Ausgehend von der Definition der spezifischen Merkmale des Evangelikalismus beleuchtet sie die internationale Vernetzung der Gemeinschaftsbewegung (im Gnadauer Verband), der Deutschen Evangelischen Allianz, der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, der kirchlichen Sammlungen um Bibel und Bekenntnis sowie der Pfingst- und charismatischen Bewegungen. Sie konstatiert eine Spaltung der internationalen evangelikalen Bewegung in einen progressiven und einen konservativen Flügel, der sich festmacht an der Frage des sozial-diakonischen Handelns. Dieser Konflikt mündete in einen offenen Eklat auf der Vollversammlung des ÖRK 1983. Auch bei den deutschen Gruppierungen schlug sich der Konflikt nieder, wo die Autorin eine wachsende Kluft zwischen Gemeinschaftsbewegung und Pfingstbewegung festgestellt hat. Zum Schluss wagt sie einen Ausblick in die Zukunft und sieht in diesem Zusammenhang in den evangelikalen Ausbildungsstätten zunehmend ein Einfallstor des US-amerikanischen Fundamentalismus.

Die damaligen Auseinandersetzungen in Württemberg sind hier nicht ausführlich besprochen. Sie haben aber auch für den westfälischen Leser ihren Reiz. So wird der Streit um das Tischgebet im Evangelischen Stift in Tübingen, das nach 400 Jahren infrage gestellt wurde, aus verschiedenen Positionen beleuchtet. Gleichzeitig machen die Beiträge deutlich, wie die theologischen und kirchlichen Auseinandersetzungen, die zum Beispiel zur Gründung des Albrecht-Bengel-Hauses geführt hatten, in der Öffentlichkeit geführt wurden.

Eine Brücke zwischen Westfalen und Württemberg schlägt der Beitrag von Jan Carsten Schnurr über die Entwicklung des „Gemeindetags unter dem Wort“. Diese Großveranstaltung stellte sich 1973 bewusst auch örtlich in die Traditionslinie der Bekenntnisbewegung im Rahmen des Kirchenkampfes. Trotz fehlender kirchlicher Unterstützung kamen 24.000 Besucher. Diese Großveranstaltungen wurden in unregelmäßigen Abständen noch zehn Mal wiederholt und waren ein Sammlungspunkt der Evangelikalen. Damit dienten sie auch der Selbstdarstellung. Die weiteren Veranstaltungen fanden später vorwiegend in Württemberg statt, wo sie gleichzeitig mit der jährlichen Ludwig-Hofacker-Konferenz abgehalten wurden. Vorsitzender dieser Veranstaltung war der Westfale Rudolf Bäumer, sein Stellvertreter Paul Deitenbeck. Regional unterschiedlich entwickelte sich das Verhältnis zum Deutschen Evangelischen Kirchentag. In Westfalen wurde das Unvereinbarkeitsprinzip postuliert, während in Württemberg diese Frage sehr viel konzilianter gesehen wurde. Der letzte Gemeindetag fand 2002 in Stuttgart statt, danach haben Großevangelisationen diese Veranstaltungsform abgelöst.

Historische Verbindungen zwischen Württemberg und Westfalen über das Rahmenthema der Tagung hinaus haben Christian Peters und Jürgen Kampmann gesucht. Christian Peters beschreibt die Frömmigkeitsbeziehungen im späten 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch wenn jede Region ihren eigenen Frömmigkeitsstil entwickelt hat, haben sie pietistische Traditionen, die der Aufklärung keinen sehr großen Raum ließen. Im 19. Jahrhundert bildeten sich unterschiedlich geprägte Erweckungsbewegungen, die aber gemeinsame Wurzeln im Pietismus von Spener und Francke haben. Interessant sind die Verflechtungen in der Deutschen Christentumsgesellschaft und die Beziehungen im Literaturaustausch. So hat Volkening in seinem letzten Tagebuch auffallend viele Exzerpte von württembergischer Erbauungsliteratur. Peters stellt abschließend fest, dass die damaligen Impulse durchweg von Württemberg kamen, und schließt mit offenen Fragen, die mit weiteren Forschungen zu klären sind.

Jürgen Kampmann untersucht die Beziehungen zwischen Württemberg und Westfalen in den ersten sechs Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und kommt zu dem nicht überraschenden Befund, dass bis zur Zeit des Kirchenkampfes keine besonderen Kontakte festzustellen sind. Zu groß ist die geographische Entfernung, zu groß sind die institutionellen Unterschiede (hier Provinzialkirche, dort eigenständige Landeskirche). Die zeitweilige Berufung von Theodor Schlatter zur Theologischen Schule nach Bethel verändert dieses und legte gleichzeitig die Grundlage für die enge Zusammenarbeit von Karl Koch, Fritz von Bodelschwingh und Theophil Wurm. Die gemeinsame Ablehnung der dahlemitischen Richtung im Kirchenkampf und der Versuch der Zusammenarbeit im Kirchlichen Einigungswerk führten diese Männer zusammen. Kampmann schildert jene Bestrebungen ausführlich und macht dabei aber auch die verschiedenen Interessen der handelnden Personen deutlich. Allerdings hielt die enge Verbindung nach Neugründung der EKD und dem Wechsel im westfälischen Präsesamt nicht mehr an.

In diesem Tagungsband sind daneben ein Grußwort und die Predigt des Abschlussgottesdienstes von Prof. Dr. Christian Rose, ein zusammenfassendes

der Tagungsbericht von Dietrich Kluge sowie alphabetische Register enthalten. Kluges Bericht dokumentiert den Ertrag dieser Tagung, die ein zeitgeschichtliches Thema angeschnitten hat, dessen Akteure zum Teil noch leben. Die Spannungen bestehen in gewisser Weise noch heute fort. Umso wichtiger ist es, die historischen Wurzeln zu beleuchten. Es wird deutlich, dass trotz aller personellen Verflechtungen und inhaltlichen Übereinstimmungen der Begriff „evangelikale Bewegung“ zu einfach ist, um die vielschichtigen Bestrebungen in dem behandelten Zeitraum zu fassen. So demonstriert der Band nicht zuletzt, dass noch viele Fragen zu klären sind. Dazu gehört zum Beispiel die Frage der Wirkmächtigkeit der Bewegungen. Dieser Band hat dazu einen wichtigen Anstoß gegeben und wird für die weiteren Forschungen unverzichtbar sein.

Wolfgang Günther

*Albrecht Geck (Hg.), Kirche – Kunst – Kultur. Recklinghausen und darüber hinaus, Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 6, LIT-Verlag, Münster 2013, 291 S., zahlreiche Abb., geb.*

Im Mai 2010 fand in Recklinghausen das vierte „Recklinghäuser Forum zur Kirchenkreisgeschichtsforschung“ statt. Im Mittelpunkt stand diesmal kein dezidiert historisches Thema, sondern die Frage nach dem Verhältnis zwischen Kirche und Kunst in der Moderne. Geplant und organisiert hatte die Tagung Helmut Geck, der leider bereits wenige Wochen später verstarb. Sein Sohn Albrecht Geck, der auch die Leitung des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte in Recklinghausen übernommen hat, sah es als seine Aufgabe an, auch diese Tagung zu dokumentieren und die Impulse aufzugreifen. Die Dokumentation rückte allerdings in den Hintergrund, es konnte nur der Vortrag von Ulrich Althöfer über den Evangelischen Kirchenbau im Vest Recklinghausen aufgenommen werden. Alle anderen Beiträge greifen die Frage nach dem Spannungsverhältnis zwischen Kirche und Kultur in den Bereichen Architektur, Musik, Malerei und Bildhauerei, Konfirmationsscheine, Schrift und Buch, Sammlungen sowie als letzte Gruppe Aktionen auf.

War im Mittelalter die Kunst noch Bestandteil der kirchlichen Verkündigung, so änderte sich dieses spätestens im Zeitalter der Aufklärung. Die Kunst gewann eine eigenständige Rolle und setzte sich damit auch von der Kirche ab. Kunst war nicht mehr Dienerin der Verkündigung, sondern sah sich in der eigenen Rolle der Interpretation der Wirklichkeit. In dieser Rolle findet seitdem ein Dialog mit der Kirche statt. Kunst interpretiert Religion, sie provoziert aber auch, indem sie die gesellschaftlichen Entwicklungen aufgreift und zuweilen zugespitzt kommentiert.

Diese Wechselwirkungen werden in den einzelnen Beiträgen deutlich. Ulrich Althöfer zeigt in seinem Beitrag über den Kirchenbau im Vest Recklinghausen auf, dass die Bauten immer auch die jeweiligen Strömungen der Bauepochen aufgreifen. Dabei hat der gewählte geographische Raum den Vorteil, dass dort erst im 19. Jahrhundert der evangelische Kirchenbau begonnen hat. Der Bergbau sorgte für einen starken Zuwachs auch protestanti-